

# Mutter

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635437>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 6 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

5. Februar 1938

## Mutter

Was wollen Mutteraugen?  
Sie wollen still behüten  
Das Kind, daß einst ein Segen  
Erwächst aus Frühlingsblüten.

Was wollen Mutterhände?  
Sie wollen führen, leiten  
Das Kind, bis sicher schreitet  
Sein Fuß in eigene Weiten.

Was wollen Mutterherzen?  
Ach! Ihnen eingeschrieben  
Vom Leben bis zum Tode  
Ist: Immerdar zu lieben.

Johanna Siebel.

## Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

29

„Die Bildung, den Wohlstand, die Tatkraft, den vaterländischen Opfermut hat die Kirche damals aus dem Land gepfeift. Wo die tessinischen Flüchtlinge mit ihrer Kunst, ihrer Industrie, ihrem Unternehmungsfinn und ihren Lebenssitten Aufnahme fanden, blühten die Städte und Gegenden durch ihr Beispiel empor. Die Wunde aber, die durch die Vertreibung der Edelsten unserm Lande geschlagen worden ist, blutet jetzt noch als eine offene Schwäre an unserm Volksleben fort. Was heißt Tessiner fein? Als ein armer, ungebildeter Handlanger in der Welt draußen sein Brot verdienen müssen. Das ist die Wohlthat unserer Kirche!“ Gini schlug die Hände über dem Kopf zusammen und ging davon. Ich fürchte, unserm Haus sei das Gespräch ein Schaden.“

„Lieber Heinrich! Was schreibst Du für schöne italienische Briefe! Daraus merke ich Deine große Liebe. Du sollst aber die meinen nicht darnach beurteilen, daß ich im Deutschen so stark zurückgeblieben bin. Die Träume in der Nacht machen mich für den Tag elend. Carlo befahl mir, kleinen Vögeln die Augen auszubrennen. Und ich tat's! Jetzt graut mir vor meinen Händen!“ — —

„Entsetzlich! Heute war ein junger Advokat, der sich von Pfarrer Gini führen ließ, bei uns. Der Mann mit dem frechen Geiergesicht ist der Verteidiger Carlos und einer seiner Partei. Es soll bewiesen werden, daß der Verhaftete in den Tagen seiner Tat unzurechnungsfähig war. Dazu soll unsere Liebe dienen. Wenn dem Advokaten zu glauben wäre, so hätte mich Carlo verleumdet. Er fragte mich Deinetwegen unflätige Dinge. Ich verweigerte die Antwort und wundere mich hinterher, daß

ich ihm nicht die Hand ins Gesicht geschlagen habe. — Ich weinte wie ein Kind über unsere verunreinigte Liebe, über meine verletzte Ehre. — O, die Gemeinheit! — Jetzt ist mir, als liege zwischen uns ein Sumpf, aus dem giftige Dünfte steigen und mich des Atems berauben.“ — —

„Ich werde stets wirrer. Es hat mir so grauenvoll geträumt. Ich sah eine fremde Stadt, an der ein Wasser vorbei fließt, vielleicht Lübingen. Am Ufer lag ein erschlagener Knabe mit einer klaffenden Wunde im blonden Haar, zur Seite geschleudert sein Schulränzlein. Ich dachte eben: Was für ein schönes Kind! Da kamst Du und hieltest mir wutschraubend, wie ich Dich nie gesehen habe, die Fäuste unter das Gesicht. „Warum hast Du ihn nicht besser behütet? Du wußtest doch, daß Grimelli einmal erscheinen und an uns Rache nehmen würde.“ Aus diesem Traum erwachte ich mit einem Angstschrei, der das Haus weckte. Nun geht er mir nach. Mein Kopf ist nicht abergläubisch, aber mein Herz! Es hat die letzte schöne Hoffnung verloren, an die es sich klammerte. Wie meine Liebe durch den Advokaten verunreinigt ist, so durch den Traum der lichte Gedanke an ein Kind, den mir der Vater eingegeben hat und für den ich ihm still dankbar war. Denke Dir einmal, ich trüge es unter meiner Brust, könnte ich anders als mit Todesangst den Weg gehen, der sonst für ein Weib der seligste ist? Ich fürchte, wegen dieser Angst würde mein Kind schon im Leibe sterben. Wir dürfen nicht zusammenkommen, Heinrich! Ueber diesen Gedanken werde ich stets klarer, und er wächst jeden Tag. Was könnte ich Dir sein in meiner Furcht?“ — —

„Der Verteidiger hat es durchgesetzt, in vier Tagen muß ich in Bellinzona als Entlastungszeugin für Carlo vor das